

Valentina Semenovna Serova: Erinnerungen an Käte und Hermann Duncker¹

Heinz Deutschland

Als Käte Duncker Ende 1900 in Berlin mehrere Vorträge hielt,² gehörten zu ihren Zuhörern auch Vertreter der russischen Kolonie, insbesondere Politemigranten und andere kritischer Geister, die sichtlich beeindruckt waren.

Am 9. Januar 1901 jedenfalls schrieb die sozial engagierte russische Musikpädagogin und Komponistin Valentina Semenovna Serova³, die sich zu Proben am Gewandhaus in Leipzig aufhielt, an Käte Duncker im Leipziger Vorort Gohlis: „Würden Sie es für möglich finden, eine halbe Stunde mir zu gönnen, um einige Auskünfte zu erteilen über die Zustände der Frauenfrage in Leipzig? Ich bin hier fremd, komme aus Russland, wo ich so vielfach zu arbeiten habe auf diesem Gebiete. In Berlin wurde Ihr werter Name mir genannt, weil Sie dort – wenn ich nicht irre – Vorlesungen hielten gerade über das Thema, was mich so nah betrifft.“⁴

1 Für den Karl Dietz Verlag wird eine Publikation zum Briefwechsel von Käte und Hermann Duncker vorbereitet, in dem auch das hier edierte Dokument enthalten sein wird.

2 Käte Duncker referierte, nachdem sie in ihrem Diskussionsbeitrag auf dem Mannheimer Parteitag (1900) das Problem „Kohlennot“ der Arbeiterfamilien erörtert hatte, am 15., 16. und 18. November 1900 in den heute zu Berlin gehörigen Orten Charlottenburg, Weißensee und Schöneberg auf gut besuchten Volksversammlungen zum Thema „Kohlenwucher, die Arbeiterfrauen und die Sozialdemokratie“. Außerdem behandelte sie am 19. und 20. November in Berlin-Moabit/Wedding und im Elysium, Landsberger Allee, das Thema „Das Verbot der industriellen Frauenarbeit, ein Ausnahmegesetz für die Arbeiterinnen“.

3 Valentina Semenovna Serova (in ihren in deutscher Sprache geschriebenen Briefen verwandte sie die Schreibweise: Valentina Seroff), geb. Bergman (1846-1924), besuchte das Moskauer Konservatorium und heiratete mit 17 Jahren den 26 Jahre älteren Komponisten und Musikwissenschaftler Aleksandr Nikolaevič Serov (1820-1871). Früh verwitwet, betätigte sie sich als Komponistin und Musikpädagogin, kümmerte sich aber vor allem um die Ausbildung ihres Sohnes Valentin (1865-1911), der ein bedeutender Maler wurde. Seit etwa 1890 widmete sich V. Serova der Förderung volksmusikalischen Schaffens, insbesondere durch die Betreuung von Bauernchören im Novgoroder Gebiet. Sie unternahm Reisen nach Westeuropa, um Anregung für ihre soziale und pädagogische Arbeit zu erhalten. V. Serova schrieb mehrere Opern, die sich nicht durchsetzen konnten, und verfasste Erinnerungen an ihren Mann und ihren Sohn: Valentina Semenovna Serova: Serovy Aleksandr Nikolaevič i Valentin Aleksandrovič. Prazdniki i budni v našej sovremestnoj žizni [Die Serovs, Aleksandr Nikolaevič und Valentin Aleksandrovič. Feiertage und Alltag in unserem gemeinsamen Leben], Sankt Petersburg 1914; Dies.: Kak ros moj syn [Wie mein Sohn heranwuchs], Moskau 1968.

4 Bundesarchiv (BArch), NY 4445/193, Bl. 12. Etwa zur selben Zeit wandte sich auch Ekaterina Kotljarevskaja (Katharina Kotliarewsky) von Berlin aus an Käte Duncker und

Es blieb nicht bei diesem ersten Gespräch zwischen Käte Duncker und Valentina Serova. Auch Hermann Duncker wurde sehr bald einbezogen. Neben Auskünften über die Lage und Entwicklung in Russland galt das lebhafteste Interesse des Absolventen des Leipziger Konservatoriums dem musikalischen Schaffen Valentina Serovas ebenso wie ihren reichen Erfahrungen, die sie bei der Betreuung von Volksschören gewonnen hatte. Außerdem bat Hermann Duncker die neue Freundin der Familie, für die in Vorbereitung befindliche dritte Auflage des Buches seines Doktorvaters Prof. Karl Bücher „Arbeit und Rhythmus“ typische russische „Arbeitsgesänge“ beizusteuern.⁵ So entwickelte sich in kurzer Zeit, ungeachtet des beträchtlichen Altersunterschieds, eine herzliche Freundschaft. Über diese sind dank der erhalten gebliebenen Korrespondenz⁶ und der Erinnerungen⁷ von Valentina Serova aufschlussreiche Dokumente überliefert.

Besonders intensive Kontakte und gemeinsame Erlebnisse ergaben sich im Sommer und Herbst 1901, als Valentina Serova nach einem Zwischenaufenthalt in Russland für längere Zeit in Leipzig und Berlin weilte. Einmal war bei den gemeinsamen Abenden in Duncckers Wohnung auch der Sohn von Valentina Serova, der damals schon weit über die Grenzen Russlands bekannte und geschätzte Maler Valentin Serov zugegen.⁸

Auch in den folgenden Jahren riss der Kontakt, wie die Korrespondenz belegt, nicht ab. Ein letztes herzliches Wiedersehen zwischen Valentina Serova und Hermann Duncker gab es 1911 in Berlin. Sie hatte den Dirigenten Aleksandr Borisovič Chessin⁹ zu Konzerten in der Philharmonie begleitet.

Der folgende Text über Käte und Hermann Duncker ist den in russischer Sprache verfassten handschriftlichen und bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen

bat um einen Gedankenaustausch, der zum Ausgangspunkt für eine langjährige Freundschaft und einen umfangreichen Briefwechsel mit Käte und Hermann Duncker wurde.

5 Siehe dazu die Briefe von V. Serova vom 11.(24.)10. und 13.(26.)10.1901, BArch, NY 4445/193, Bl. 9f. bzw. 11. Außerdem: „Text und Melodien der beiden ersten [Lieder] verdanke ich der Güte von Frau V. Seroff in Moskau“ (Karl Bücher: Arbeit und Rhythmus, 3. Auflage, Leipzig 1902, S.276).

6 Im Duncker-Nachlass sind fünf Postkarten und 18 Briefe Valentina Serovas aus den Jahren 1901 bis 1905 sowie 1911 überliefert. Einige Briefe von ihr sind offenbar nicht aufbewahrt worden. Briefe der Duncckers an Valentina Serova sind in ihrem Nachlass im Glinka-Museum Moskau nicht vorhanden. Eine Anfrage an die Bibliothek des Konservatoriums St. Petersburg, in der sich ein Teilnachlass von V. Serova befindet, blieb unbeantwortet.

7 Freundlicherweise stellte das Glinka-Museum in Moskau eine Kopie der Aufzeichnungen von V. Serova über ihren Aufenthalt 1901 in Leipzig zur Verfügung, die eine Erinnerungspassage an Käte und Hermann Duncker enthalten.

8 „Erinnerst Du Dich noch der Abendmahlzeit in Gohlis, wo er auch dabei war?“ Katharina Kotliarewsky an H. Duncker, Brief vom 4.(17.)2.1912, BArch, NY 4445/186, Bl.159).

9 Aleksandr Borisovič Chessin (1869-1955), Komponist und Dirigent. Siehe A. B. Chessin: Iz moich vospominanij [Aus meinen Erinnerungen], Moskau 1959. Zwei Grußkarten von A. B. Chessin an Käte und Hermann Duncker aus dem Jahre 1902 sind ebenfalls überliefert. (BArch, NY4445/170, Bl. 4f.)

von Valentina Serova entnommen. Die Niederschrift beendete sie am 1. Oktober 1901. Der Text gliedert sich in 12 Abschnitte, die vor allem dem gemeinsamen Aufenthalt von Valentina Serova und Aleksandr Chessin in Leipzig, ihrer Arbeit und ihrer Freundschaft gewidmet sind. Im fünften Abschnitt der Erinnerungen unter dem Titel „Naši semejnye večera“ [„Unsere Familienabende“] folgt nach einer wenige Zeilen umfassenden Einleitung die nachfolgend abgedruckte Passage über Käte und Hermann Duncker.¹⁰

Dokument

*In den Leipziger Wolken. Einige Kapitel aus den „Erinnerungen“ von Valentina A. Serova, [1901]¹¹
[Auszug]*

„Da wir uns beide [V. Serova und A. Chessin] sehr für die sozialen Verhältnisse in Deutschland interessierten, entschlossen wir uns, gemeinsam eine sozialdemokratische Zeitung zu lesen, und beschafften uns Sombarts kleine Schrift über den Sozialismus¹² sowie die von Brandes über den russischen Absolutismus¹³.

Ich hatte in Leipzig gute Freunde – u. a. ein reizendes junges Ehepaar aus dem Kreise der Sozialdemokraten: glühende, gescheite und absolut ihrer Sache ergebene *Persönlichkeiten* einer neuen Formation, bei denen Wort und Tat voll übereinstimmten. Ich muss dieser originellen Familie Duncker in meinen Aufzeichnungen einige Zeilen widmen.

Der Mann, ein Musiker vom Scheitel bis zur Sohle, hat vier Jahre das Konservatorium besucht, ist literarisch hoch gebildet und von der Natur mit poetischem Zartgefühl bedacht, das feinsinnig jeden „Höhenflug“ registriert, sei es auf dem Gebiet der Musik, der Literatur oder einfach in Herzensangelegenheiten. Der jungen Generation Russlands, mit deren Vertretern im Ausland er sich intensiv beschäftigte, galt seine besondere Zuneigung. Häufig sagte er: „Euer russischer Idealismus gepaart mit unserer deutschen Ausdauer – das ist mein Ideal!“ Sein

10 Mein besonderer Dank gilt Dr. Carola Tischler (Berlin) und Dr. Brun-Cechovoj (Moskau), die meine Korrespondenz mit dem Glinka-Museum vor Ort tatkräftig unterstützt haben.

11 V Leipcigskich oblakach. Neskolko glav iz „Vospominanij“ V. Serovoj, Staatliches Zentrales Museum der Musikkultur M. Glinka, Moskau (GZMMK), f. 157, ed. chr. 97, Bl. 18ff. Der nach einer Fotokopie des handschriftlichen russischen Manuskripts übertragene Text wurde von Frau Tartakovskaja, Leiterin der Handschriftenabteilung im Glinka-Museum, um einige schwer lesbare Worte ergänzt und zugleich autorisiert. Auf dieser Grundlage erfolgte die Übersetzung ins Deutsche. Ich danke der Direktion und allen beteiligten Mitarbeitern des Museums für die freundliche Unterstützung.

12 Werner Sombart: Sozialismus und soziale Bewegung im neunzehnten Jahrhundert, Jena 1896 (auch 1897, 1900 und später).

13 Georg Brandes: Aus dem Reiche des Absolutismus. Charakterbilder aus Leben, Politik, Sitten, Kunst und Literatur Russlands, Leipzig 1896 (auch 1897).

sehnlichster Wunsch war es, in Russland zu leben; um sich dafür zu rüsten, erwarb er alle übersetzten oder im Ausland erschienenen Bücher über Russland. Er hatte sich vorgenommen, den Vertretern der russischen Intelligenz in Leipzig Vorlesungen über den Sozialismus zu halten, überhaupt verknüpfte er sein Leben mit den Interessen unseres leidgeprüften Vaterlands. Er opferte die Musik zugunsten sozialdemokratischen Wirkens, begann ein Universitätsstudium, und gedenkt nun, da er es erfolgreich abgeschlossen hat, daran, sich völlig dem heftigen Kampf mit dem kapitalistischen System in Deutschland hinzugeben, einem Kampf auf Leben und Tod.

Seine Frau ist eine talentierte, überzeugte Rednerin, die die Masse in ihren Bann ziehen und sie mit anfeuerndem Wort entzünden kann. *Wenn sie in Schwung war*, vermochte sie mit ihrem sachlichen, faktenreichen Vortrag, beflügelt vom Glauben an die Richtigkeit ihrer Worte und voller Enthusiasmus, das Auditorium zu fesseln und zu begeistern. Ich sah sie – erschöpft vor den Menschen, ohne Stimme, mit vor Ermüdung erloschenem Blick – ... plötzlich wie neugeboren: die Augen glänzten, die Stimme wurde kräftiger, klagvoller, kämpferischer. Ihr Talent wird von der Leipziger Fraktion der Sozialisten ausgebeutet, sie wird sehr häufig gebeten, öffentlich aufzutreten, nicht selten sogar zweimal an einem Tag. Mit beiden Ehepartnern habe ich mich eng befreundet: Mit ihm verband mich die Erhabenheit des Kampfes, bei dem Musik und soziale Forderungen der Gegenwart miteinander verwoben sind.

Er hat sich unwiderruflich von der Musik abgewandt, doch fühlte er sich wehen Herzens zu ihr hingezogen und vergötterte sie wie ein mittelalterlicher Ritter seine Geliebte, vor der er sich heimlich verneigte, ohne sich seine Liebe einzugestehen. Mein Leben interessierte, ja begeisterte ihn; er erforschte es, ergründete meine Vergangenheit. Meine Freundschaft mit Chessin fesselte ihn über alle Maßen als etwas Außergewöhnliches und Lichtes, obwohl sein ihm angeborenes Feingefühl es nicht gestattete, sich näher danach zu erkundigen.

Sie trafen sich bei mir und beide gewannen einen guten, angenehmen Eindruck. Wir beschlossen, unsere Bekanntschaft fester zu knüpfen und fortzusetzen, da uns offenkundig zahlreiche Fäden miteinander verbanden.

Zu seiner Frau fühlte ich mich – außer meiner Verehrung ihrer seltenen Talente – angesichts unseres gemeinsamen Schicksals als Frau und Mutter hingezogen. Dieser Antagonismus zwischen gesellschaftlicher Tätigkeit und den Verpflichtungen der Mutter gegenüber ihrer kleinen Tochter, ihr Kampf, ihre Sorge um die Gesundheit der Kleinen, ihre familiäre Fürsorglichkeit und ihre Gewandtheit in der Haushaltsführung (sie lebten von ihren bescheidenen Einkünften), all das erinnerte mich lebhaft an meine frühere familiäre Situation. Es erinnerte mich an meine quälenden Zweifel, ob ich berechtigt sei, die dem Kind und dem Mann zustehende Zeit zu beschränken, an meine Sorge um sie, und rief mir jene unendliche Disharmonie zwischen dem inneren Drang nach einer gesellschaftlichen Tätigkeit und den ehernen Forderungen des Familienlebens in Erinnerung. Mit

einem Wort, bei Dunckers fühlte ich mich zuhause, gehörte sofort zu ihnen;¹⁴ ja ich schätzte diese Verbundenheit umso höher, da ich wusste, wie unabhängig und stolz sie sich der gesamten bürgerlichen Gesellschaft gegenüber verhielten und wie wählerisch sie bei der Auswahl ihrer Bekanntschaften waren.

Für eben diese Dunckers bereiteten Chessin und ich ein musikalisches Programm vor, um sie mit den Werken Tschaikowskis bekannt zu machen, spielten uns noch sorgfältiger als gewöhnlich aufeinander ein, um die besten Seiten unseres heimatlichen Komponisten erstrahlen zu lassen. Andere russische Werke für vier Hände hatten wir nicht zur Verfügung. Einen unserer Familienabende wollten wir der Bekanntschaft der beiden Dunckers mit russischer Musik widmen.¹⁵

14 In einem Brief V. Serovas vom 4. 9. 1902 heißt es ergänzend dazu: „Ihr fehlt mir beide – ich vermisse Euch furchtbar, es steckt in Gohlis ein Stück von meinem Leben.“ (BArch, NY 4445/193, Bl. 18).

15 Käte und Hermann Duncker werden auch auf Blatt 34b bis 36b noch einmal, allerdings nur beiläufig, erwähnt.